Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 5. April 1885. Nr. 159.

Zum Oster-Feste.

Die Sonne erwacht; mit goldenem Scheine
Küßt sie die morgenduftende Au';
Vor säuselnden Winden
Die Nebel verschwinden,
Es färbt sich der Himmel mit köstlichem Blau,
Stille noch ruht auf Thal und auf Hügeln,
Nur von Ferne das Glöcklein klingt,
Das uns die festlichen Grüße bringt,
Da wir zu neuem Leben erwacht,
Das ist des Ostermorgens Pracht!

Die Glocke erschallt; mit ihren Klängen
Kündigt die freudige Botschaft sie an:
Aus Todesbanden
Christ ist erstanden,
Vernichtet des Bösen erlahmender Bann,
Frei sind die Geister, die es nur wollen;
Frei, wer nach Gutem und Edlem ringt,
Frei, wer in sich das Böse bezwingt,
Frei, wer mit ihm zum Leben erwacht,
Das ist des Osterfestes Macht!

Die Sonne sinkt und die Abendschatten
Hüllen die Erde in Dämmerung ein;
Doch droben so ferne
Die ewigen Sterne
Erglänzen wie immer im funkelnden Schein.
Dauernd auch wie die himmlischen Leuchten
Mög' es im Herzen der Menschheit steh'n:
Alles Böse muß untergeh'n,
Doch das Gute sei unser Hort!
Das ist der Ostern Segenswort.

Die Glocke verhallt und droben im Aether
Stimmt nun die Lerche ihr Loblied an,
Bald laut und bald leise,
Auf eigene Weise
Denn Jeglicher betet so wie er kann.
Unter ihr, flimmernd im Sonnengolde,
Breiten die lachenden Felder sich aus,
Locken die Menschen ins Freie hinaus,
Füllen mit Freude jegliche Brust —
Das ist des Ostertages Lust!

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag Abend.

Deutschland.

Berlin, 4. April. In der „N. A. Z." veröffentlicht der Reichskanzler folgende Danksagung:

Aus Anlaß meines 70. Geburtstages und bevorstehenden 50jährigen Amtsjubiläums sind mir so zahlreiche Kundgebungen des Wohlwollens in Gestalt von Glückwünschen und Festgaben zugegangen, daß es leider nicht möglich ist, im Einzelnen darauf zu erwidern. Ich bitte Alle, welche am 1. d. Mts. meiner freundlich gedacht haben, meinen herzlichen Dank entgegen zu nehmen und versichert zu sein, daß der freudige und tiefe Eindruck so vieler und reicher Beweise der Liebe meiner Mitbürger in meinem Leben nicht erlöschen wird.

von Bismarck.

— Der Abgeordnete Viereck erhielt am 22. März eine Ladung vor den Untersuchungsrichter, um sich wegen eines angeblichen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu verantworten. Er hat aber, wie das „Deutsche Wochenblatt" berichtet, diese Vorladung mit folgendem Protest zurückgewiesen:

„An den 1. Untersuchungsrichter vom königl. Landgericht München I dahier.

Ihrer Ladung ohne Angabe eines „Betreff" zum 4. April dieses Jahres werde ich keine Folge leisten, vielmehr erhebe ich in meiner Eigenschaft als Mitglied des deutschen Reichstags Protest gegen die verfassungswidrige Zumuthung, mich auf ein Strafverfahren einzulassen, zu dessen Einleitung Sie die im Gesetze vorgeschriebene Ermächtigung vom Reichstage nicht nachgesucht, geschweige denn erhalten haben. Es wäre dringend zu wünschen, daß die zur Verfolgung von Gesetzesverletzungen bestellten staatlichen Organe vor allem selbst die Gesetze respektiren wollten, namentlich aber deren oberstes, die Verfassung des deutschen Reichs.

München, den 31. März 1885.

L. Viereck,
Mitglied des deutschen Reichstages."

Eigentlich beabsichtigte die Fraktion durch einen Antrag im Reichstage ihrem Genossen zu Hülfe zu kommen; man hielt sich aber bei näherer Ueberlegung überzeugt, daß dadurch das ungesetzliche Vorgehen des Münchener Untersuchungsrichters erst recht legalisirt erscheinen könnte und verzichtete daher auf die Einbringung des Antrags. Daß der Abgeordnete Viereck im Recht ist, liegt auf der Hand, denn Artikel 51 der Reichsverfassung lautet wörtlich:

„Ohne Genehmigung des Reichstags kann kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen werden, außer wenn es bei Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird."

— Das englische Kabinet wird heute zusammentreten, um die Antwort der russischen Regierung auf die Vorschläge Lord Granville's in Erwägung zu ziehen. Offizielle Mittheilungen über deren Inhalt fehlen noch, dagegen werden die Angaben der „Pall Mall Gazette" über denselben auch von anderen Seiten bestätigt.

— General Graham hat den Vormarsch gegen Osman Digma begonnen; dieser aber scheint auszuweichen und die Engländer mehr in's Innere locken zu wollen. Am Donnerstag Nachmittag 3 Uhr erreichten die Engländer, wie General Graham nach London meldete, den Berg Teselah, etwa 2 englische Meilen von Tamai gelegen, und besetzten denselben, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen. Am Charfreitag-Morgen rückten die Truppen weiter vor und besetzten das Dorf und die Quellen von Tamai. Der Feind leistete wenig Widerstand. Es ist dort nur sehr wenig und sehr schlechtes Wasser vorhanden, weshalb — dieser Grund wird von Graham angegeben — die Truppen, nachdem sie Tamai in Brand gesteckt, nach der am Fuße einer das Dorf beherrschenden Anhöhe, wahrscheinlich des bereits erwähnten Teselah-Berges, angelegten Zareba zurückkehrten, um von dort noch gestern ihren Rückzug fortzusetzen. Die Infanterie sollte Nachmittags nach der ersten Zareba an der Straße nach Tamai, die Kavallerie nach Suakin zurückkehren. Die Verluste der Engländer in dem gestrigen Gefechte sind 1 Mann todt, 1 Offizier und 10 Mann verwundet. Graham beabsichtigt, den Bau der Eisenbahn nach Handub, an der nördlichen Straße von Suakin nach Berber, fortzusetzen, das Lager dorthin zu verlegen und den Angriff Osman Digma's zu erwarten. Da Tamai die südliche Straße nach Berber flankirt, so machen obige Nachrichten den Eindruck, als ob der ganze mühsame und zeitraubende Vormarsch nach Tamai nur den Charakter einer Rekognoszirung gehabt und zu dem Ergebniß geführt hätte, daß jedes weitere Vordringen auf der Straße über Tamai aufgegeben wurde, gerade wie das zwischen Tamai und Handub gelegene Haschin erst mühsam eingenommen und dann wieder aufgegeben wurde. Graham's Kriegführung macht den Eindruck gänzlicher Unsicherheit.

Die anscheinend zwecklosen Schlächtereien der letzten Wochen haben in London zu einer verstärkten Agitation der Gegner des Sudankrieges geführt. Am Donnerstag Abend fand in London in der St. Jameshalle ein Massenmeeting, an welchem auch viele radikale und liberale Abgeordnete theilnahmen, statt, um gegen die Fortsetzung des Sudan-Feldzuges zu protestiren. Bradlaugh präsidirte. Die gefaßten Beschlüsse bezeichnen die Invasion des Sudans als moralisch ungerechtfertigt und nachtheilig für die englischen Interessen. Die Regierung wird aufgefordert, die Truppen aus dem Sudan zurückzuziehen und die liberalen und radikalen Abgeordneten werden ersucht, keine weiteren Geldmittel für den Feldzug zu bewilligen.

Feuilleton.

Die Nahrungsmittellehre.

Montevideo, den 26. Dezember 1884.

Unter Nahrungsmittel versteht man „variable" (wandelbare) Gemische einzelner Nahrungsstoffe. — Nahrungsstoffe sind im chemischen Sinne zusammengesetzte Körper, deren jeder bestimmte, unter allen Umständen gleichbleibende physikalische und chemische Eigenschaften hat. Z. B. ist die Milch das Porotyp (Urbild) aller Nahrungsmittel, auf dessen Genuß die Natur die Säugethiere in ihrer ersten Lebensperiode angewiesen, die also als natürlicher Typus eines vollkommenen Nahrungsmittels wenigstens für das Kindesalter betrachtet werden muß. Der Gehalt der Milch ist an nahrhaften Stoffen bekanntlich abwechselnd: die eine Milchsorte enthält mehr Butter — oder mehr Käsestoff — oder mehr Milchzucker als die andere, dagegen ist der krystallisirte Milchzucker — als Nahrungsstoff — überall von derselben chemischen Zusammensetzung; ebenso unwandelbar sind die anderen normalen Milchbestandtheile, nämlich die in ihr schwimmenden mikroskopischen Fett- oder Butterkügelchen, der Käsestoff und das Wasser. Aus diesen vier Stoffen (oder deren analogen Stellvertretern) bestehen sämmtliche zweckmäßigen Nahrungsmittel. Die Nahrungsstoffe jedoch sind zusammengesetzt aus den wenigen Elementen (Urstoffen), in welche die Chemie (Scheidekunst) den menschlichen Körper zu zerlegen im Stande ist. Unter diesen 15 bis 18 in den Organismen vorkommenden Urstoffen, welche nur etwa den vierten Theil sämmtlicher Urstoffe ausmachen, sind die hauptsächlichsten: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, nebst einigen geringen Mengen von Chlor, Schwefel, Phosphor, Kalk, Talg, Kali, Natron, Kieselstoff und Eisen. Ein großer Irrthum wäre es jedoch, zu glauben, daß diese Stoffe so, wie sie die unorganische Natur oder die Hand des Chemikers bietet, den Menschen zu ernähren vermöchten.

Selbst der Thierkörper ist durchaus unvermögend, aus den rohen chemischen Elementen organischen Stoff zu bilden oder sie als Nahrungsmittel zu verwerthen, selbst wenn sie im gehörigen Mischungsverhältnisse ihm dargeboten werden. Dies vermögen allein die Pflanzen. Die Pflanzenwelt verarbeitet und assimilirt die unorganischen Elemente, z. B. Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff 2c. und bildet daraus die Nahrungsstoffe für die Thierwelt.

Die einzigen unorganischen Stoffe, deren der Mensch zu seinem Bestehen bedarf, sind das Wasser und das Kochsalz, diese beiden aber haben als solche, d. h. so wie sie sind, eine Verrichtung im Körper und bedürfen daher keiner Umwandlung. Die übrigen unorganischen (mineralischen) Stoffe wirken, wenn sie aufgenommen werden, meist als Arzneien oder Gifte. Alles also, was als organischer Stoff zur Bildung des Gewebes dienen soll, muß durchaus als solcher schon zubereitet in den Körper gelangen, kann daher nur entweder der Pflanzenwelt oder der Thierwelt entnommen werden. Um den Werth der verschiedenen dem Thier- oder Pflanzenreich entstammenden Nahrungsmittel zu beurtheilen, muß man zunächst die Bedeutung und die Wirkungsweise der einzelnen Nahrungsstoffe kennen lernen.

Unter ihnen sind nicht alle von gleichem Werthe für die Ernährung; nur diejenigen, welche gleich den Geweben unseres Organismus auch Stickstoff enthalten, und in Folge dessen plastisch (gerinnbar) sind, können das Material zu den thierischen Geweben liefern; während die andern, die dieses Stoffes entbehren, zu dieser Bildung wohl beitragen, dieselbe für sich allein nicht bewerkstelligen können.

Es unterscheiden sich in dieser Hinsicht vorzüglich zwei Klassen:

A. die stickstoffhaltigen, auch plastische Gewebs- oder Blutbildner genannt,

B. die stickstofflosen (sog. Kohlenhydrate), welche man früher, da man noch glaubte, sie würden in den Lungen direkt von dem Sauerstoff verbrannt, wohl auch Heizungsstoffe oder Respirationsmittel nannte, die man aber, weil sie alle ohne Ausnahme wesentlich zur Bildung des Fettes und zum Stoffansatz beitragen und die Verbrennung verzögern, viel besser kurzweg Fettbildner nennt. Zur Klasse der Blutbildner (auch Aluminate oder Proteïnkörper genannt) gehören die eiweisartigen Substanzen, welche ihre Gerinnbarkeit ihrem Stickstoffgehalt verdanken. Es sind folgende:

1) Das Eiweiß (Albumin) kommt vor in allen und Fruchtsäften, im Fleischsafte, im Blutsafte (Serum) im Weißen und Gelben des Eies, im Gehirn und in der Nervensubstanz.

2) Der Faserstoff (Fibrin), nicht zu verwechseln mit der stickstofflosen Pflanzenfaser, findet sich in den Getreidekörnern dicht unter der Hülse als Kleber, ferner bei den Thieren in dem ganz frischen ungeronnenem Blute, geronnen im Fleische als Muskelfaser, sowie in dem Blute, welches einige Zeit steht, wo er die Ursache des Gerinnens ist.

3) Der Käsestoff (Caseïn), ungeronnen in der Milch, geronnen im Käse, ferner in den Hülsenfrüchten (Legumin hier genannt) und in öligen Samen.

Zu der zweiten, B, zu den stickstofflosen oder fettbildenden Substanzen gehören:

1) Sämmtliche thierische und pflanzliche Fette und Oele.

2) Alle Stärkemehlarten (inkl. Gummi), reichlich vorkommend in den Samenkörnern, den Kartoffeln und der Arrowroot-Wurzel.

3) Alle Zuckerarten und deren Gährungsprodukt, der Weingeist.

Ein Mittelglied zwischen beiden Klassen von Nahrungsstoffen bildet Leim (Gelatine), welcher in der Fleischbrühe und in den Bouillontafeln (nicht im Fleischertrakt), ferner im Weizen mit dem Kleber verbunden vorkommt; er schließt sich vermöge

Ausland.

Paris, 2. April. Die letzte Depesche des Generals Briere de l'Isle, Hanoi, 1. April, lautet: „Mit der Wunde des Generals Negrier geht es so gut wie möglich; kein Fieber. Die Räumung von Langson nach der Verwundung des Generals Negrier scheint, zumal sie nach einem Gegenangriff unserseits, der ohne bedeutende Verluste für uns war, stattfand, etwas übereilt gewesen zu sein. Die Brigade hatte für zwanzig Tage Lebensmittel und Munition, so daß sie die ihr angekündigten Verstärkungen hätte abwarten können. Man erklärt sich auch nicht die so rasche Räumung von Dangsong. Bis jetzt scheinen die Chinesen ihre ehemaligen Stellungen im Norden von Deo-Quan und Deo-Van besetzt halten zu wollen. Die Lage ist im Ganzen genommen besser, als man nach den übertriebenen, mir seit vier Tagen zugesandten Berichten annehmen konnte. Heute übernahm der Oberst Desbordes den Befehl über die Brigade Schu." Andererseits heißt es, Briere habe die Bestrafung des Obersten Herbinger, der nach der Verwundung Negriers den Oberbefehl übernahm, verlangt.

Auf dem gestrigen Meeting auf dem Opernplatze wurden 19 Personen verhaftet, von denen ein Theil wieder freigelassen wurde. Unter den letzteren befanden sich auch vier fremde Journalisten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. April. Wir theilten nach der „N. Stett. Ztg." vor einigen Tagen mit, daß sich durch Auftragen von Schminke auf eine verwundete Backe bei einer Theater-Vorstellung an Königs Geburtstag ein Soldat eine Blutvergiftung und damit den Tod herbeigezogen hat. Wie uns jetzt von zuständiger Seite mitgetheilt wird, war die Ursache des Todes nicht richtig angegeben, sondern ist der betreffende Grenadier in Folge von Eitervergiftung des Blutes (Pyaemie) erfolgt, welche ihren Ausgang von einem Furunkel in der rechten Stirngegend genommen hat. Uebrigens ist die Leiche sezirt worden und hat sich dabei das Folgende ergeben: Die Venen der Stirn, sowie einige Venen des Gehirns und beider Augäpfel zeigten sich mit eitrigen Pfropfen erfüllt, auch in den Lungen zeigten sich bereits zahlreiche größere und kleinere Eiterherde. In diesen Eiterpfropfen sind bei der mikroskopischen Untersuchung zahlreiche Mikroorganismen, und zwar runde Kügelchen (Kocken) gefunden worden, welche denen des Erysipils (Rose) sehr ähnlich, vielleicht mit ihnen identisch sind. Auf welche Weise diese Pilze in das Geschwür gelangt sind, hat nicht ermittelt werden können und wird auch wohl niemals festgestellt werden. Das Blutgeschwür bestand bereits acht Tage vor dem Tode des Betreffenden, es war also vielfach Gelegenheit zu einer Infektion vorhanden. Um nur einige Möglichkeiten anzuführen, erwähnte der Stabsarzt, welcher die Sektion vorgenommen, daß durch eine unreine Kopfbedeckung oder Berührung mit schmutzigen Fingern die Ansteckung erfolgen konnte; am wenigsten Wahrscheinlichkeit habe jedenfalls die Annahme, daß die Infektion durch Schminke herbeigeführt sei. Die Schminke bestehe gewöhnlich aus irgend einem thierischen Fett und einem Farbestoff, im vorliegenden Falle einem rothen. Daß durch diese letztere eine Vergiftung herbeigeführt sei, dagegen spreche entschieden sowohl der Verlauf der Krankheit, wie auch das Sektionsresultat. Am meisten dagegen spreche, daß sich der betreffende Grenadier bereits vor dem 22. März unwohl gefühlt habe und bereits während oder bald nach der Vorstellung ohnmächtig geworden sei. Eine so schnelle Wirkung der Krankheit scheint aber mit Sicherheit ausgeschlossen zu sein.

— Bei der Kommunalbesteuerung eines Beamten hatte ein Magistrat, nachdem der auf die Hälfte des Diensteinkommens und die Intraden aus sonstigem Vermögen, zusammengerechnet, entfallende jährliche Steuerbetrag ermittelt worden war, den auf die kommunalsteuerpflichtige Hälfte des Diensteinkommens entfallenden Theilbetrag der Kommunalsteuer im Wege der besonderen Einschätzung dieses Einkommentheils nach Maßgabe des lokalen Tarifs zu der Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung ermittelt. Der Minister des Innern hat in der Beschwerde-Instanz durch einen Spezialerlaß vom 2. v. M. dieses Verfahren gemißbilligt. Dasselbe widerspreche dem aus dem Gesetze betreffend die Einführung einer Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer vom 1. Mai 1851 und dem Gesetze betreffend die Heranziehung der Staatsdiener zu den Gemeindelasten vom 11. Juli 1822 folgenden Grundsatze, daß auch bei der Heranziehung der Beamten zu den Gemeinde-Einkommensteuern das aus dem kommunalsteuerpflichtigen Theile der Dienstbezüge derselben und aus sonstigen Einnahmen sich zusammensetzende Einkommen als Gesammteinkommen zu behandeln, und nicht etwa der auf das Diensteinkommen entfallende Gemeindesteuerbetrag durch besondere Einschätzung festzustellen sei. Der letztgedachte Steuerbetrag ergebe sich vielmehr durch eine Verhältnißrechnung, und dieser Theilbetrag sei eventuell nach Maßgabe der Vorschrift im § 3 des Gesetzes vom 11. Juli 1822 entsprechend zu kürzen. Gegen die fragliche Verfahrungsweise könne nicht die Ausstellung erhoben werden, daß, wenn überhaupt eine derartige Verhältnißberechnung für zulässig zu erachten sei, konsequenter Weise nicht die Hälfte des Diensteinkommens, sondern der volle Betrag desselben zur Berechnung zu ziehen sei. Denn als Einkommen, welches für die Kommunalbesteuerung der Beamten überhaupt nur in Betracht komme, gelte nach § 2 des Gesetzes vom 11. Juli 1822 nur der halbe Betrag desselben, und unabhängig hiervon finde alsdann eventuell die nach § 3 des allegirten Gesetzes eintretende Berechnung des Betrages statt, auf welchen die von dem Diensteinkommen zu zahlende Gemeindesteuer zu ermäßigen sei. Auch vertheile sich bei dieser Berechnungsweise die Wohlthat des Privilegiums aus dem Gesetze vom 11. Juli 1822 nicht zu gleichen Theilen auf das Diensteinkommen und auf das sonstige Einkommen, vielmehr komme danach der auf den letzteren Einkommenstheil entfallende Theilbetrag der nach der Höhe des Gesammteinkommens des Beamten berechneten Gemeindesteuer voll zum Ansatze und bezw. zur Erhebung.

— Gestern Vormittag glitt die Frau eines hiesigen Restaurateurs auf dem Wege zum Markt in der Breitenstraße aus und erlitt einen Beinbruch.

— In der Sitzung der Strafkammer 1 des hiesigen Landgerichts vom 25. November v. J. waren, wie wir s. Z. mitgetheilt, der Redakteur der „Reichspost" Herr Dr. Contzen und der Faktor, Herr Malkewitz, wegen Beleidigung von Mannschaften des hier in Garnison stehenden Artillerie-Regiments angeklagt. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, da nur der Regiments-Kommandeur den Strafantrag gestellt hatte und der Gerichtshof annahm, daß der von diesem gestellte Antrag für eine Bestrafung nicht genüge. Von Seiten der königlichen Staatsanwaltschaft wurde gegen dieses Erkenntniß Revision eingelegt, dieselbe auch vom Reichsgericht für begründet erachtet und die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurückgewiesen. Bereits in den nächsten Tagen findet die neue Verhandlung statt.

— In der Woche vom 28. März bis 4. April wurden in der hiesigen Volksküche 1676 Portionen verabreicht.

— Nach Schluß der Theater-Saison werden die ersten Kräfte des hiesigen Stadttheater-Personals eine Kunstreise nach Greifswald unternehmen, um dort eine Reihe von Vorstellungen zu geben. Es sind dies die Damen Frls. Reichenbach, Springer, Lucie Werner und Frau Koch-Egger und die Herren Olden, Raberg, Schindler, Winter, Koch und Michèl. Zur Aufführung sollen u. A. gelangen: „Der Salontyroler" von Moser, „Die große Glocke" von Blumenthal, „Der Raub der Sabinerinnen" von Schönthan, „Defizit" von Rosen und „Ihr Lebensretter".

— Am Charfreitag beging der Oberlandes-Gerichts-Präsident Thümmel sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar, welcher seit dem 1. Oktober 1879 seine hiesige Stellung einnimmt, wurde bereits gestern durch zahlreiche Glückwünsche von hier und auswärts überrascht. Die eigentliche Feier findet wegen der Charwoche erst am 7. April statt. Von der Universität Greifswald wurde der Jubilar zum Doktor honoris causa ernannt.

— Die Reichsbank hat den Wechseldiskont auf $4^1/_2$ Proz., den Lombardzinsfuß auf $5^1/_2$ Prozent erniedrigt.

— Die überaus talentvolle und sehr beliebte Soubrette unseres Stadttheaters, Fräulein Louise Buttschardt begeht am Dienstag (3. Ostertag) ihr Benefiz und zwar in Auber's reizender, in dieser Saison bisher nicht gegebenen Oper „Fra Diavolo". Die Titelrolle singt Herr Richter. Bei der vorzüglichen Besetzung der melodiensprudelnden Oper ist ein Genuß wohl zu erwarten und läßt sich hoffen, daß aus Anlaß des Benefizes das Haus am Dienstag — zur Freude der jungen bescheidenen Künstlerin — recht gut besucht sein wird.

— Die Rechtsanwälte Jacoby und Reitzke zu Stolp sind zu Notaren im Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Stettin mit Anweisung ihres Wohnsitzes in Stolp ernannt.

— Dem Ober-Telegraphen Sekretär Wosché zu Köslin ist der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Mignon." Große Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Dorf und Stadt." **Montag:** Stadttheater: „Das Urbild des Tartüffe." Lustspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Czar und Zimmermann." **Dienstag:** Stadttheater: „Fra Diavolo." Bellevuetheater: „Rosenmüller und Finke."

Vermischte Nachrichten.

— Der bekannte Schauspieler K. — so erzählt das „D. M.-Bl." — ist ein großer Nimrod vor dem Herrn. Als er zum ersten Male dem edlen Waidwerk oblag, hatte er sich an einen alten Förster attachirt, welcher ihn in die Geheimnisse der Jagd einweihte. Einst nun stehen die Beiden auf dem Anstand, um der Hasen zu harren, die da kommen sollten. Sie stehen und stehen, aber kein Wild läßt sich blicken. K., dem als Neuling die Erwartung noch die größte Pein verursacht, geräth in Unruhe, rückt auf seinem Platz hin und her, und wird abwechselnd roth und blaß. „Aber bester Herr K.," fragte der Förster, „was ist Ihnen denn? Sind Sie nicht wohl?" — „Ich glaube," erwiderte der Schauspieler, „ich glaube, ich hab's — Lampenfieber!"

— (Der Privatvergleich.) Kläger: „Stellen Sie sich vor, Herr Bezirksrichter, giebt mir der Kerl in meiner Gegenwart eine malefize Ohrfeige." — Richter: „Und haben Sie ihm diese nicht zurückgegeben?" — Kläger: „Na, diese nicht, aber eine andere!" — Richter: „Dann bedauere ich, nach diesem gütlichen Privat-Vergleich kann das Gericht nicht mehr amtshandeln!"

— Ueber das Gewicht des Kostüms einer Negerdame giebt Lieutenant Van Gele, Chef der Aequatorstation, nachstehende Auskunft: „Beginnen wir mit unten. An jedem Knöchel ein schwerer Kupferring im Gewicht von einem halben Kilo, also ein Kilo, an den Waden Muffen, fabrizirt aus Messingdrähten, welche gleichfalls ein Kilo wiegen; um die Taille herum ist die Bekleidung leichter; ein Stück Stoff aus Bananenfasern geflochten, welches im Ganzen 45 Zentimeter hoch und 20 Zentimeter breit ist. Unter diesem kleinen Schurz befindet sich noch eine kleine Klingel, festgehalten durch eine um die Taille gehende Schnur. (Die Klingel soll den Wilden die Sicherheit der ehelichen Treue ihrer Gattinnen sichern!) Zwischen der Taille und dem Hals tragen diese Damen nichts. Aber am Hals befindet sich das Hauptstück der ganzen Bekleidung, ein schweres Halsband aus Kupfer, welches, je nach dem Reichthum des Häuptlings, bis 60 Pfund wiegt. Rechnet man hierfür durchschnittlich 27 Kilo, so hat die Negerdame 29 Kilogramm zu tragen, so viel als ein belgischer Infanterist".

— (Heirathsgesuch.) Ein junger Mann in einer Stadt mit 300,000 Einwohnern sucht eine Lebensgefährtin mit ebenso vielen Reichsmark.

— (Selbstschätzung.) In einem Gebirgsorte bekamen in früheren Jahren die Landwirthe von Seiten der Regierung alljährlich ein bestimmtes Quantum Salz für ihren Bedarf je nach der Zahl des Viehes. Um dasselbe zu erlangen, mußten sie jedes Jahr ihren Viehstand in einem Verzeichnisse aufführen. Und so schrieb auch der biedere Besitzer des Prozenhofes in seiner Art kurz und bündig: „Michel Meier, das nämliche Vieh wie voriges Jahr."

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 4. April. Der König und die Königin von Schweden sind hier eingetroffen und empfingen heute Mittag im Hotel Imperial, wo sie abgestiegen sind, den Besuch des Kaisers. Heute Nachmittag werden dieselben nach Bukarest weiterreisen.

Pest, 3. April. Der ehemalige ungarische Hofkanzler, Graf Forgach, ist gestorben.

Paris, 4. April. Ein Schreiben des Prinzen Napoleon räth seinen Freunden, die Idee der Auflösung der Kammer zu bekämpfen, da dies nur eine plumpe Schlinge wäre, durch welche die Royalisten Nutzen ziehen würden, um die Republik zu stürzen.

Paris, 3. April. Eine Depesche des Generals Briere de l'Isle aus Hanoi vom 2. April, Abends 10 Uhr, meldet, der Kampf bei Langson und der Rückzug von dort hätten den Truppen nur 5 Todte und 40 Verwundete gekostet. Ein Mann sei vermißt; unter den Verwundeten befänden sich 5 Offiziere. Der Feind habe sich bisher weder bei Chu noch bei Kep gezeigt.

Petersburg, 4. April. Aus Kertsch wird gemeldet: Der Dampfer „Mariupol" ist mit einigen 30 Personen, darunter auch Passagiere, im Asow'schen Meere untergegangen. Nur ein Passagier wurde gerettet.

Brüssel, 4. April. Wie der „Indépendance Belge" aus Charleroi gemeldet wird, hat gestern in einer Kohlengrube in Marcinelle eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, durch welche 18 Personen getödtet wurden.

Konstantinopel, 3. April. Der Sultan hat seine Yacht nach Varna gesandt, um den König und die Königin von Schweden dort abzuholen.

Tanger, 2. April. Die zwischen Spanien und Marokko wegen der Alhukenasfrage entstandene Differenz hat ihre Erledigung gefunden. Der marokkanische Minister des Auswärtigen begab sich, von den Mitgliedern der hiesigen Behörden begleitet, heute nach der spanischen Gesandtschaft und überbrachte derselben persönlich die Antwort des Sultans, in welcher derselbe Spanien seiner Freundschaft versichert und die Bestrafung der in der Alhukenas-Angelegenheit Schuldigen verspricht. Die spanische Gesandtschaft nahm die damit gebotene Genugthuung an, die spanische Flagge wurde wieder aufgezogen und von marokkanischer Artillerie mit Salutschüssen begrüßt.

Hongkong, 3. April. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau".) Die englische Flagge ist in Port Hamilton, einer Insel des Borea-Archipels, gehißt worden.

Briefkasten.

L. O. in Pyritz. — Sie haben Recht, es giebt drei Städte Namens Reichenbach, doch in Betreff der Einwohnerzahl sind Sie im Irrthum. Reichenbach i. V. (Königreich Sachsen) hat nach der letzten Volkszählung 16562, Reichenbach a. d. E. (Schlesien) 7180 und Reichenbach O.-L. (Schlesien) 1831 Einwohner.

---

seines Stickstoffgehaltes und seiner Gerinnbarkeit den Gewebsbildnern an, vermöge seiner Wirksamkeit und Bedeutung aber den stickstofflosen Nahrungsstoffen. Er wird wie die Albuminate durch den Sauerstoff zu Harnstoff versetzt, d. h. aus dem Körper ausgeschieden, dadurch werden die werthvolleren in dem zirkulirenden Säftevorrath vorhandenen Stoffe, als Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate, dem Körper erhalten. Der Leim nämlich hindert theilweise die Verbrennung derselben und befördert so indirekt den Stoffansatz. (Aehnlich wirkt auch der Weingeist.)

Das Stärkemehl hat in der Nahrung die Bedeutung wie Zucker und Fett.

Es wird nämlich wie alle Mehlwaaren und die Kartoffeln, im Munde schon durch den Mundspeichel in Zucker verwandelt, eine Umsetzung, die durch den Saft der Bauchspeicheldrüse im Zwölffingerdarm noch vervollständigt wird.

Daß das Fett den Eiweißverbrauch herabsetzt und die Sauerstoffaufnahme (Verbrennung) beschränkt, habe ich schon vorher erwähnt. Dasselbe gilt vom Zucker.

Er ist insofern noch von weiterer Bedeutung als er auch das Fett des Körpers zu ersparen vermag. Er ist daher, wenn ein Fettansatz gewünscht wird, ein zweckmäßiger Zusatz zur Nahrung; doch bedarf es größerer Mengen, als vom Fett.

Unter allen Gewürzen und Speisezusätzen ist übrigens der Zucker das allerbeste, das man nur zusetzen kann, indem er wegen seiner Verwendung im Lebenshaushalt nicht nur einen unentbehrlichen Nahrungsstoff ausmacht, sondern auch viel zur leichteren Verdaulichkeit vieler Speisen, namentlich des Fettes beiträgt.

Keiner dieser Nahrungsstoffe kann für sich als Nahrungsmittel dienen.

Es hat bis jetzt noch niemals gelingen wollen, einen menschlichen Organismus mit reiner Eiweißkost — mit fettfreiem Fleische z. B. — vollständig zu ernähren.

Die ausschließliche Fleischnahrung ist ebenso ungenügend und verderblich, wie die ausschließliche Kartoffelnahrung. Erst durch Vereinigung eines oder einiger aus der Gruppe A mit einem oder mehreren aus Gruppe B, so zwar, daß wie in der Milch, 10 Theile Albuminate, 10 Theile Fett und 20 Theile Zucker kommen — entstehen zweckmäßige und brauchbare Nahrungsmittel. Solche Kombinationen liefert ebensowohl das Pflanzenreich, als das Thierreich.

Die vielfach beliebte Gegenüberstellung von Pflanzen- und von Fleischkost ist wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen, schon deshalb nicht, weil in den Pflanzen auch Fleischstoff vorhanden ist und umgekehrt und weil überhaupt nicht Nahrungsmittel, sondern nur Nahrungsstoffe einander gestellt werden können. Aus diesem Grunde ist auch der auf der Tagesordnung stehende Streit zwischen Fleischächtern (Vegetarianern) und Fleischessern gar nicht zu schlichten, so lange die Frage so unwissenschaftlich gestellt wird: „Ist Fleischkost oder Pflanzenkost vorzuziehen? Diese Fragestellung ist ebenso thöricht, als wenn gefragt würde: „Was ist besser, Eisen oder Stahl?" Es kommt eben Alles auf den Zweck und die näheren Umstände, beim Menschen auf die Körperkonstitution an. Im Allgemeinen läßt sich blos sagen, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen der Mensch viel weniger Fleischstoff in seiner Nahrung bedarf, als er gewöhnlich in Folge anerzogenen Vorurtheils, Naschsucht und Liebhaberei (Gourmandise) zu sich nehmen zu müssen glaubt.

Das Fleisch selbst, wie es in den Haushaltungen benutzt wird (nicht reine Muskelfaser, sondern mit Fett und Bindegeweben durchwachsen und umgeben), ist eine Kombination, von der man erfahrungsgemäß lange Zeit leben kann. Freilich ist es besser, mit Pflanzenkost es in genügender Menge zu verbinden. Personen mit oxygenoider und gichtischer Körperkonstitution, die an beschleunigtem Stoffumsatz oder verminderter Harnsäureausscheidung leiden, sollten es ganz meiden, da es die Sauerstoffaufnahme steigert und die gichtischen Schlaken im Blute vermehrt. Sie sollten sich auf die Blutbildner, die ihnen die Vegetabilien reichlich genug bieten, beschränken. Uebrigens kann man eher von Vegetabilien, als vom Fleisch allein leben, weil letzteres, wie Hufeland sich ausdrückt, zuviel Fäulniß erregt.

Als im Kriege in Spanien sämmtliche Vegetabilien, Brod u. s. w. konsumirt waren, und die Armee sich einzig und allein an die Rinderheerden halten mußte, und mehrere Wochen nichts als Fleisch genoß, entstanden erst Durchfälle, dann aber das verheerendste Faulfieber, welches erst dann ein Ende nahm, als andere Nahrungsmittel, Brod und Vegetabilien herbeigeschafft waren.

Ganz dasselbe zeigte sich wiederholt im letzten Kriege gegen Frankreich 1870—71, namentlich bei den Belagerungstruppen vor Metz, wo bei dem totalen Mangel an frischen Gemüsen und dem ungewohnten Ueberfluß an Fleisch die typhöse Ruhr eine so furchtbare Ausdehnung gewann, daß ganze Truppenkörper dadurch unfähig zum Felddienst wurden.

Im Sommer und in heißen Klimaten muß man überhaupt mehr von Pflanzenkost und Obst leben, während im Winter und kalten Norden mehr Fleischkost erforderlich ist; ebenso für frostige Personen mit wässerigem Blute. Dies nimmt der unverdorbene Naturmensch deutlich schon durch seinen Instinkt wahr, es ist aber auch wissenschaftlich nachgewiesen, daß bei vorwiegender Fleischnahrung die Wärmeproduktion vermehrt, das Blut konzentrirter, dicker und der Mensch mager wird. Zum Schluß noch eine Beachtung der Diät. Hierunter ist wiederum nicht allein das Essen und Trinken verstanden, sondern die ganze Lebensweise, die Bekleidung, Wohnung, die Eintheilung des Tages von früh bis spät, die Arbeit und Ruhe mit Allem, was dazu gehört!

Ad. G. . . . . .